

Der Fleisch- und Fettmarkt.

Die Anhebung eines fleischlosen Tages und das Fehlen der Gemüse haben den Bedarf nach Fleisch gesteigert, gerade dann, als die Störung der Bahnzufuhren und die unzureichenden Viehaustriebe ihm nicht genügen können. So fehlt es weiter an Fleisch wie an allem anderen. Bergleich strömten auch gestern viele Frauen zeitlich morgens in die Fleischhalle, um dort ein halbwegs erschwingliches Stück Fleisch zu erstehen. Obwohl die Zufuhren an Fleischschweinen in der vergangenen Woche ein

wenig größer waren als vorher, merkte man in der Halle nichts davon. Da fehlte schon vom frühen Morgen Schweinernes, ebenso wie das „Volksrindfleisch“, das zeitlich verkauft war. Nur an einer Stelle blieb ein wenig übrig, um das sich eine große Menge Bewerber fand. Selbst die teuren Rindfleischsorten langten nicht. Da Kalbfleisch in der Halle seit Wochen nicht zu bekommen ist, waren die vielen Besucher nur auf den kleinen Vorrat von Schaffelfleisch und Lamfleisch angewiesen, das für 9-10 bis 9-20 Kronen angeboten wurde. Es war wieder das gewohnte Bild, daß die Halle an dem Samstag aussah wie an einem fleischlosen Tag. Die meisten Stände leer und Vorräte nicht zu sehen. Großen Andrang gab es um die Innereien, die heute für viele Familien das einzige sind, das ihnen zum Leben blieb. Ausgehungerter, schlechtgekleideter Frauen stellten sich jetzt mit Säuglingen und größeren Kindern in der Halle an, um nach stundenlangem Warten Innereien zu erwerben. Mancher Vormittag vergeht damit und der leere Magen muß sich dann lange gedulden, bis das bißchen Fleischspeise gewacht ist, das sie oft erst um die Mittagszeit erobern. Als Aushilfe für andere fehlende Speisen waren gestern viele Leute bedacht, in der Fischabteilung der Halle marinierte Rissen für zehn Heller zu kaufen, die aus einem beschlagnahmten, zum Teil verdorbenen Lager eines Spekulanten stammten. Sie sind die letzte Aushilfe mancher zu spät gekommenen Frau geworden, die Fleisch nicht kaufen konnte. Wer heute nicht früh genug in die Halle wandert, darf nicht rechnen, am vorgehenden Vormittag seine Vorfälle ausführen zu können.

Nur auf dem Naschmarkt kommt man nie zuspät. Dort gab es um Mittag noch reichlich Schweinernes, manches mit einer Fettschicht, das allerdings 12 bis 14 Kronen kostet, aber für viel Geld doch zu haben ist. Auch andere Fleischsorten um höheren als den Höchstpreis findet man auf dem Naschmarkt. Gegen die Preisüberschreiter wird da noch immer Duldung geübt. Von der früheren größeren Auswahl an Wild sind nur noch Fasanen und teures Hirschfleisch geblieben. Auch die Auswahl auf dem Geflügelmarkt ist für diese Jahreszeit klein. Dennoch gab es gestern noch überall Heringe zum Kilogrammpreis von 13 bis 15 Kronen. Als nicht billige Fleischnahrung bot man in der Fleischhalle wieder den nordischen Wandervogel, den Seidenchwanz, das Stück für 10 Heller an, der keine Käufer fand. Sühner und Enten haben heute Kilogrammpreise zwischen 11 und 15 Kronen, die sie vom Haushalt der Massen ausschließen. Ein wenig besser als sonst war gestern die Auswahl in Fische auf dem Naschmarkt. Man erhielt dort schöne Strohweissfische zu dem hohen Kilogrammpreis von 8 Kronen, um den sie schwer Maß fanden. In der Fischhalle blieben die Fischstände zumeist wegen Mangels an Ware geschlossen. Der geringe Vorrat von „Kriegswurst“ entsprach nur einem Bruchteil des Bedarfes.

Auch die Fettsucher kamen nicht auf ihre Rechnung. Butter wird von den heimischen Landwirten selten nach Wien gebracht und die Vorräte an Auslandsbutter genügen nicht. Deshalb gab die Gemeinde gestern aus ihren Buttervorräten kleine Mengen ab, um die sich große Ansammlungen bildeten. Alle übrigen Fette schütten im freien Handel. Die Schwierigkeit, über den Tiefstand der Vorräte hinwegzukommen, sind jetzt größer als je. Sie lassen ersehen, wie schlecht die Grundlagen unserer Ernährungswirtschaft sind. Sonst hätte man nicht so weit kommen können. Alle die vielen Aufwendungen an Subventionen für die Organisationen der Landwirtschaft haben es nicht zugebracht, daß diese uns in der Zeit der Not über Wasser gehalten hätten. Sie verlangen jetzt wie so oft, und ihre Vertreter wissen nichts anderes, als aus der Not des Volkes Reichümer zu schlagen.